

Für immer kaltblütig und gemeingefährlich?

Straftäter Was hinter der Diagnose «nicht therapierbar» steckt und welche Folgen das hat

Sie gelten als kaltblütig und skrupellos. Straftäter, deren Prozess mit der Feststellung «nicht therapierbar» endet. Gibt es so etwas wie Hoffnung für die «hoffnungslosen Fälle» unter den Schwerverkriminellen?

THOMAS UHLAND

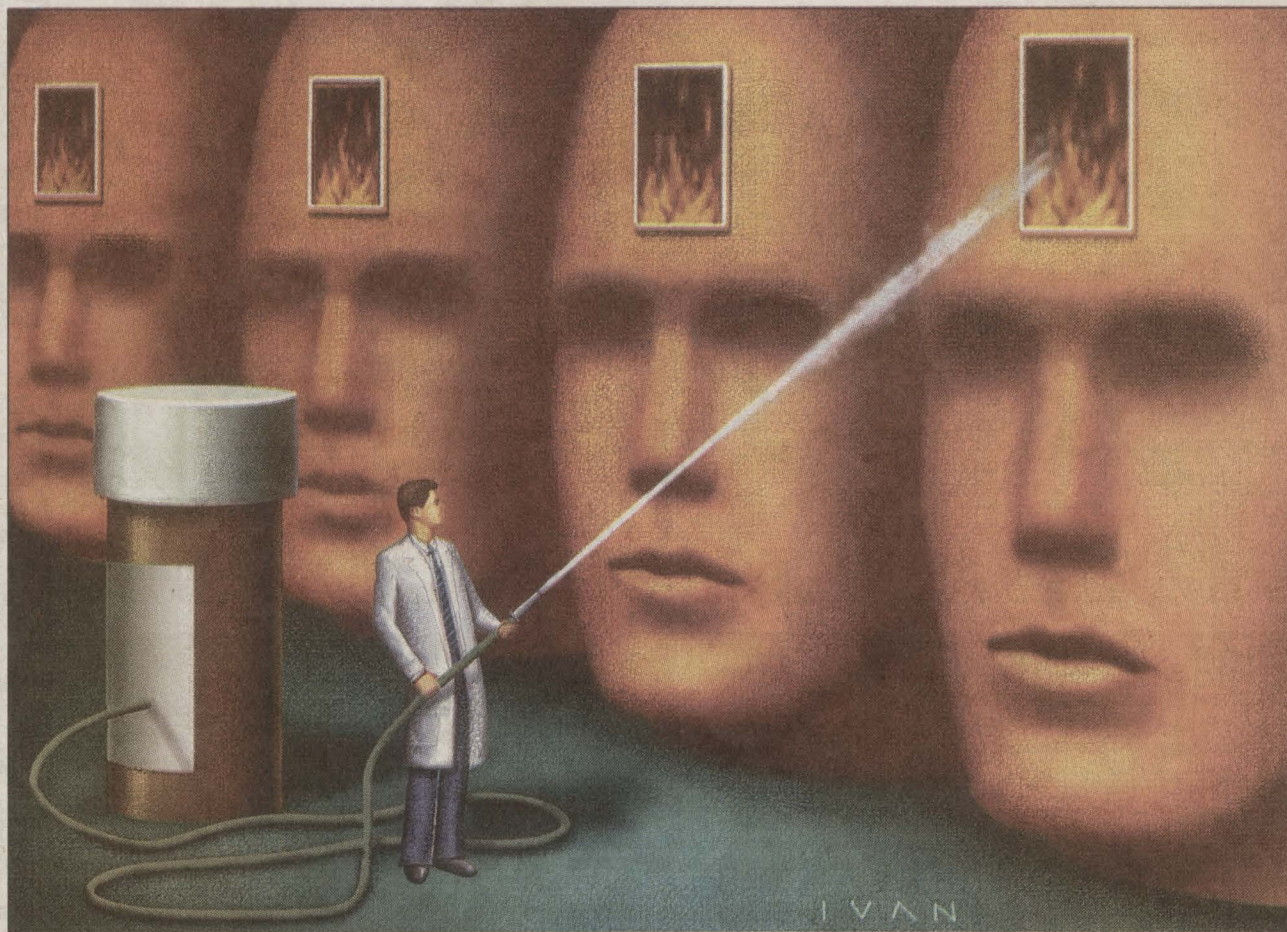
Ihr letzter Gast stach zu – so titelte die grösste Schweizer Boulevardzeitung Anfang Januar 1998. Einige Tage später wurde der junge Mann, welcher bei Bern eine Taxifahrerin kaltblütig erstach und sie dann ausraubte, gefasst. Vor kurzem nun wurde Alex H. verurteilt: 14½ Jahre Zuchthaus und Verwahrung auf unbestimmte Zeit. Denn Alex H. gilt als unberechenbar und rückfallgefährdet. Er leide an einer schweren Persönlichkeitsstörung, die nicht therapierbar sei.

Alex H. ist ein Beispiel von vielen Menschen, die Taten begehen, die für den Durchschnittsbürger nicht nachvollziehbar sind. Wie kommt ein Mensch dazu, solche Verbrechen zu begehen? Im Fall von Alex H. sind die Hintergründe schnell erzählt. Seine Kaltblütigkeit und Gefühlskälte hat er sich in seinem Elternhaus erworben. Sein Vater war offenbar genauso hilflos wie der Sohn und konnte sich nur mit Brutalität durchsetzen. Alex H. hat erfahren, dass er sich mit Gewalt behaupten und Respekt verschaffen kann.

Individuum-Rechte contra Sicherheit der Gesellschaft

Menschen mit miserablen Voraussetzungen fürs Leben gibt es zu Tausenden – einige von ihnen gelangen in die Schlagzeilen, wie Alex H. Bei ihnen sind mehrere Komponenten zusammengekommen: Neben den schlechten Startchancen sind es vielleicht aktuelle Beziehungsprobleme. Es gebe auch Hinweise darauf, dass gewisse genetische Veranlagungen den Hang zur Gewalt erleichtern, sagen Fachleute. Und dann muss noch die Gelegenheit zur Gewalttat bestehen. Es gib einige Menschen, die gewissermassen Opfer ihrer selbst sind. Solche Menschen sperrt man ein. Einerseits zur Strafe, andererseits aber auch zum Schutz ihrer Mitmenschen. Es gebe zwar ein legitimes Bedürfnis des Individuums nach Entfaltung, aber auch eines der Gesellschaft nach Sicherheit, sagt die Berner Gerichtsschreiberin Edith Küenzi.

Sind solche Menschen, ist Alex H. ein hoffnungsloser Fall? «Das ist ein Satz,



Selbsteinsicht Positive Veränderung setzt voraus, dass man über sich selbst nachdenkt. Einige Täter lehnen das ab. FOTO: BAUMANN

den man nie über jemanden sagen soll», ist Edith Küenzi überzeugt. Sie ist sich aber bewusst, dass gewisse Schäden, die sich jemand in seiner Jugend zugezogen hat, irreparabel sein können. Dennoch dient gerade die Verwahrung nicht nur der Sicherung, sondern auch der Heilung eines Delinquenten. Denn vor einer erfolgreichen Behandlung könne man gewisse Täter nicht auf die Gesellschaft loslassen.

Dr. Ulrich Mielke vom Integrierten forensisch-psychiatrischen Dienst der Universität Bern ist der Verfasser des Gutachtens über Alex H. «Wir befinden uns hier in einem Bereich, wo es um Wahrscheinlichkeiten geht», differenziert er. Man könne kaum je von einem Fall sprechen, der absolut therapieunfähig sei. Aber es gehe darum, die Punkte, die für und diejenigen, die gegen eine Therapiebarkeit sprächen, gegeneinander abzuwägen. Und da gebe es Fälle, die nicht gerade hoffnungsvoll stimmten.

Selbsterkenntnis vorausgesetzt

Der Würzburger Psychiater Detlef Blicher zählt einige dieser Punkte auf, die eine Therapie erschweren oder sogar

verunmöglichen können. Da sind einmal die Täter, die sich in organisierten, mafiösen Strukturen bewegen, und solche mit einer dyssozialen Prägung, das heisst Menschen, die sich mit der Freiheit, die das Leben bietet, nicht zurechtfinden. Schlechte Prognosen stellt er auch dem sexuell sadistischen Täter. Zudem hätten auch Delinquenten schlechte Aussichten, bei denen die Gewaltbe-

reitschaft schon vom Kindesalter her zunehme. Psychotherapie funktioniere nicht wie ein Medikament, sagt Ulrich Mielke. Sie setze Selbsterkenntnis, Nachdenken über sich selbst und die Bereitschaft zu lernen voraus – Eigenschaften, die häufig dem Bewusstsein der eigenen Unzulänglichkeit entsprängen. Wenn nun jemand so wenig Einfühlungsvermögen besitze, dass er weder

sich selbst noch andere spürt, verstehe er die Reaktionen seiner Umwelt auf sein Verhalten nicht. Er suche dann die Gründe für seine Beziehungsprobleme nicht bei sich, sondern bei den anderen, und sehe deshalb keinen Anlass sich zu ändern.

Chancen für Neubeginn

Die Gründe fürs eigene Fehlverhalten bei anderen suchen führe zu nichts, sagt Dietlinde Jäger. Sie ist Therapeutin der Strafanstalt Saxerriet (siehe Kasten). Sie will die Delinquenten, mit denen sie arbeitet, dazu bringen, dass sie die Verantwortung für ihr Verhalten übernehmen. «Schuld zu verdrängen bringt nichts, das führt nur wieder in die gleichen Verhaltensmuster.» Ihr Therapiekonzept, das auch Schuldanerkennung und Wiedergutmachung umfasst, bewährt sich: Die Rückfälligkeit ist wesentlich geringer unter den Strafgefangenen, die eine Therapie nach diesem Konzept erleben. Doch auch Dietlinde Jäger stellt fest: Längst nicht alle Täter wollen sich der Herausforderung dieser Therapie stellen. Und unter denen, die das Angebot ablehnen, dürften sich wohl auch die befinden, die es am nötigsten hätten ...

Haben Menschen wie Alex H. eine Chance? Nein, wenn sie daran festhalten, dass andere an ihrem Unglück schuld sind und sie nur Opfer sind. Nein auch, wenn Worte wie Schuld, Eigenverantwortung oder Wiedergutmachung Fremdworte für sie bleiben. Eine Chance haben sie nur dann, wenn sie bereit sind, Verantwortung zu übernehmen für ihr eigenes Leben und ihre Schuld, wenn sie bereit sind, den schmerzhaften statt den bequemeren Weg zu gehen. Denn – da sind sich die Fachleute einig – es gehört zu den Vorzügen des Menschseins, dass Veränderung möglich ist.

Schuld anerkennen und wieder gutmachen

Saxerriet Strafanstalt setzt auf die Stärkung der Eigenverantwortung der Verurteilten

Die Strafanstalt Saxerriet im St. Galler Rheintal ist in den letzten Jahren als Wegbereiterin eines modernen, pädagogisch ausgerichteten Strafvollzugs bekannt geworden. Neben der differenzierten Behandlung der Gefangenen, die ihr Delikt, ihren Stand im Verfahren und ihre Persönlichkeit berücksichtigt, nimmt auch eine intensive Therapie einen wichtigen Platz ein. «Wir bieten dem Insassen eine Beziehung an, in der er darüber

reflektieren kann, was ihn zu seiner Tat gebracht hat», erklärt die Therapeutin Dietlinde Jäger.

Doch die Therapie geht noch weiter: Der Insasse soll dahin gebracht werden, seine Schuld zu erkennen und anzuerkennen. «Eigenverantwortung» heisst das Stichwort, denn oft wollen die Delinquenten nicht wahrhaben, dass sie mit ihrem Fehlverhalten Schuld auf sich geladen haben. Als weiterer Schritt bekommt

der Insasse – jedoch nur mit Einwilligung der betroffenen Opfer – auch die Gelegenheit zur Wiedergutmachung.

Wer diese Therapie absolviert hat, hat nachweislich bessere Chancen, nicht mehr rückfällig zu werden. Für Dietlinde Jäger ist der subjektive Gewinn der Gefangenen ebenfalls wichtig: «Sie gewinnen an Selbstsicherheit, werden lebensfähiger und entwickeln eine innere Ruhe.»